



Ist die Globalisierung tot?

August 2019

Zusammenfassung

- Obwohl der seit der großen Krise nicht mehr stärker als die Weltproduktion wachsende Welthandel eine Ende des Zeitalters der wachsenden Globalisierung andeutet, zeigen die Daten über die Bedeutung der ausländischen Endnachfrage für die Industrie, zumindest des Euroraums, ein anderes Bild.
- Zwar dürfte die globale Arbeitsteilung (Globale Value Chain) zumindest vorläufig ihren Höhepunkt erreicht haben, was die stagnierenden bzw. sogar leicht sinkenden Exportanteile zeigen, für die Endnachfrage der heimischen Produktion im Euroraum sind Abnehmer außerhalb des EU-Binnenmarktes jedoch heute so wichtig wie noch nie.
- Fast 40 Prozent der Endnachfrager der Industrie im Euroraum sind heute außerhalb des EU-Binnenmarktes, Mitte der 2000er Jahren war es nur 26 Prozent, wobei Asien, allen voran China, hauptverantwortlich für diesen Anstieg war.
- Die gestiegene Bedeutung der Endnachfrage außerhalb des EU-Binnenmarktes bietet auch eine Erklärung dafür, warum besonders der Euroraum, allen voran Deutschland, von der globalen Abschwächung zuletzt so stark getroffen wurde und warum der Euroraum auch so anfällig für Störungen des globalen Handels ist.

Autor: Stefan Bruckbauer

Impressum

Herausgeber, Verleger, Medieninhaber:
UniCredit Bank Austria AG
Economics & Market Analysis Austria
Rothschildplatz 1
1020 Wien
Telefon +43 (0)50505-41951
Fax +43 (0)50505-41050
e-Mail: econresearch.austria@unicreditgroup.at

Stand: August 2019

Ist die Globalisierung tot?

Die Schwächen im globalen Handel der letzten Monate gepaart mit den Angriffen auf den freien Handel durch populistische Politiker ließen in den letzten Monaten immer öfter den Slogan „Ende der Globalisierung“ oder zumindest „Die Globalisierung hat ihren Höhepunkt erreicht“ in den Medien erscheinen. Vor allem die erstmals seit Jahrzehnten bemerkbare schwächere Wachstumsdynamik des globalen Warenhandels im Vergleich zum globalen Output nährte diese Interpretation (siehe Grafik 1).

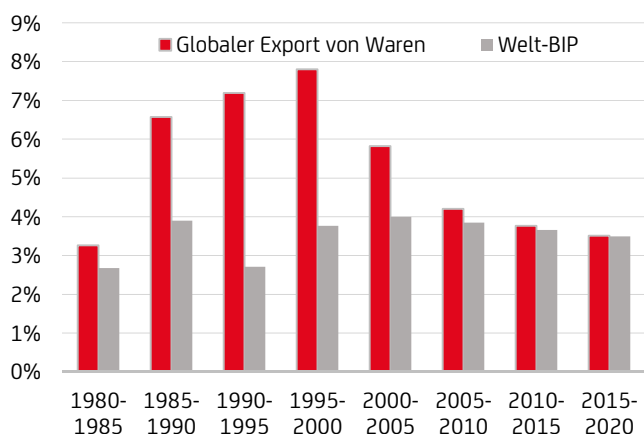
Seit der Finanzkrise konnte der Weltwarenhandel nicht nur nicht mehr schneller wachsen als der Output, seit 2011 fällt die Dynamik im Außenhandel sogar hinter jene der Produktion zurück, was viele als „Ende der Globalisierung“ interpretieren bzw. viele sprechen sogar von einem Rückgang der Globalisierung (siehe Grafik 2).

Sinkende globale Arbeitsteilung, aber steigende Bedeutung der globalen Nachfrage

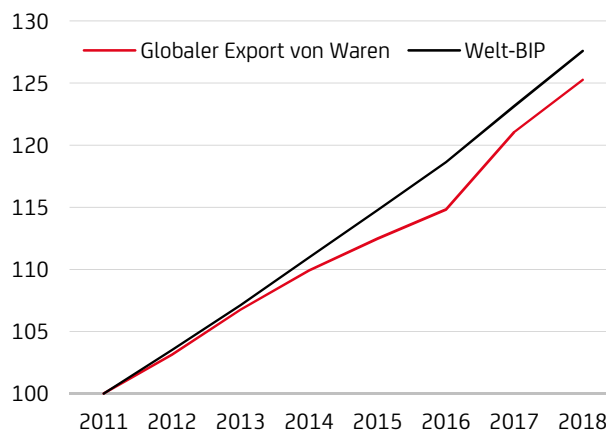
Die Globalisierung hat sehr viele Effekte, die sich nicht einfach in einer Zahl zeigen lassen¹. Aber im Wesentlichen meint man mit Globalisierung zum einen die steigende Bedeutung der ausländischen Nachfrage für die Wirtschaft eines Landes, gleichzeitig aber auch die zunehmende Arbeitsteilung, die sogenannte Global Value Chain, d.h. immer mehr Produzenten aus verschiedenen Ländern tragen zur Produktion eines Gutes bei. Beide Effekte führten, zumindest statistisch gemessen, zu einer steigenden Bedeutung der Exporte im Verhältnis zur inländischen Produktion und zum beschriebenen Phänomen, dass der globale Handel schneller wuchs als die Produktion.

Daher stieg - zumindest bis zur großen Krise - in praktisch allen Ländern das Verhältnis von Warenexporten zum BIP. Aber auch bei dieser Entwicklung gibt es in vielen Ländern einen Knick in den letzten Jahren und auch hier scheint sich zu bestätigen, dass die „Globalisierung“ ihren Höhepunkt erreicht oder möglicherweise sogar überschritten haben könnte (siehe Grafik 3). Viele Länder weisen zumindest eine Stagnation dieses Verhältnisses auf, etwa die Exportnation Nummer 1 Deutschland, aber auch Österreich oder der gesamte Euroraum. In einigen Ländern kam es sogar zu einem Rückgang dieses Verhältnisses, etwa in den USA oder in China. Noch stärker zeigt sich das rückläufige Verhältnis von

Grafik 1: Globaler Handel und globales BIP
(real, durchschnittliche jährliche Veränderung in %)



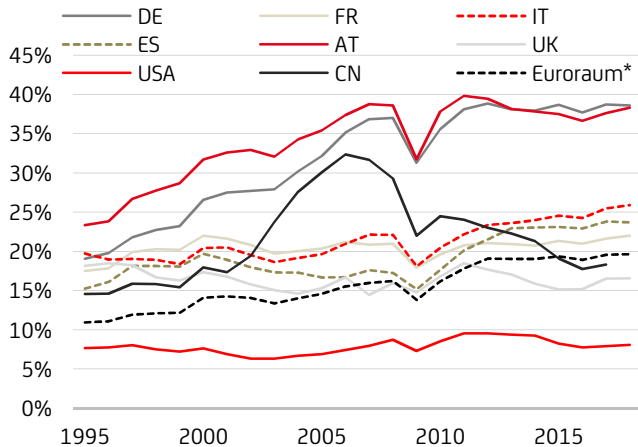
Grafik 2: Globaler Handel und globales BIP seit 2011
(real, 2011=100)



Quelle: IMF, World Economic Outlook, Refinitiv Datastream, UniCredit Research

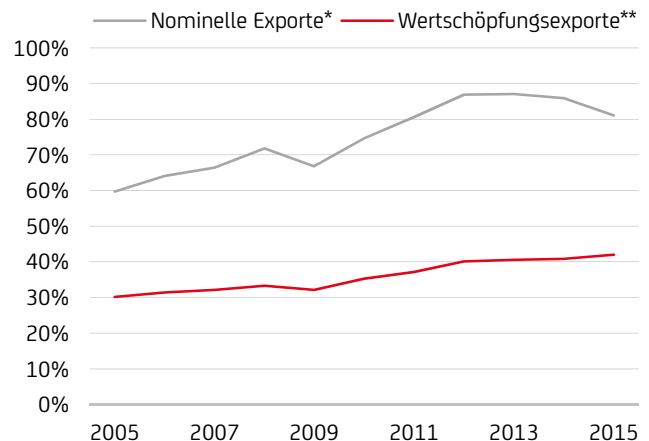
¹ Zu den vielfältigen Aspekten der Globalisierung bzw. der Global Value Chain siehe: The World Bank Group: Global Value Chain Development Report 2017, „Measuring and analyzing the impact of GVCs on economic development“, Washington, 2017

Grafik 3: Warenexporte
(in % des BIP)



Grafik 4: Anteil an Wertschöpfung der Sachgütererzeugung im Euroraum

(in % der Wertschöpfung der Sachgütererzeugung)



* Extra-Euroraum Exporte ** Extra-Euroraum Exporte von Waren und Dienstleistungen

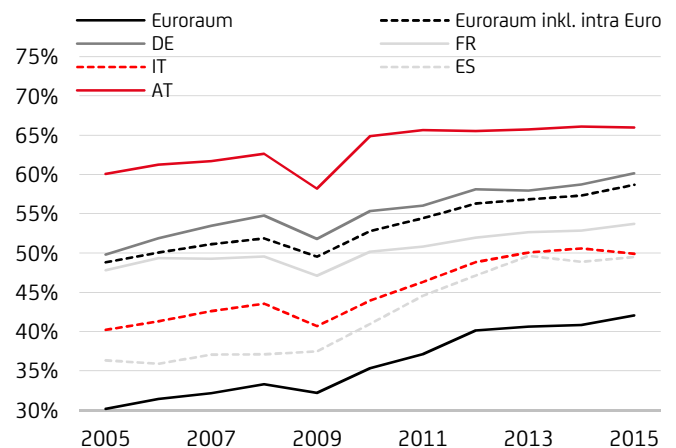
Quelle: IMF, World Economic Outlook, OECD, Trade in Value Added, Refinitiv Datastream, UniCredit Research

Exportvolumen zur Wertschöpfung in der Sachgütererzeugung, etwa des Euroraums, wo das Verhältnis der nominellen Exporte an der gesamten Wertschöpfung seit 2011 (siehe Grafik 4) rückläufig ist. Dies scheint die These der abnehmenden Bedeutung der externen Nachfrage erneut zu bestätigen.

Betrachtet man allerdings die Bedeutung der ausländischen Nachfrage für Arbeitsplätze und Gewinne der heimischen - sprich Euroraum - Sachgütererzeugung, zieht also vom Exportwert die nicht im Inland produzierte Wertschöpfung ab, so zeigt sich ein komplett anderes Bild: Die Bedeutung der ausländischen Nachfrage ist weiter gestiegen. Dies scheint somit ein erster Beleg dafür zu sein, dass zwar die Bedeutung der internationalen Arbeitsteilung, gemessen am Gesamtexport an der Wertschöpfung, zumindest nicht mehr steigt, jedoch die Bedeutung der ausländischen Nachfrage für die heimische Produktion, gemessen am Wertschöpfungsexport, auch nach der Finanzkrise weiter zunimmt.

Grafik 5: Anteil ausländischer Nachfrage nach inländischer Wertschöpfung der Industrie

(in % der Wertschöpfung der Sachgütererzeugung)



Quelle: OECD, Trade in Value-Added, UniCredit Research

Und dies gilt für praktisch alle Länder des Euroraums, besonders stark jedoch für Deutschland und Spanien (siehe Grafik 5). Dies erklärt auch, warum das Nachlassen der internationalen Nachfrage speziell die deutsche Industrie stark getroffen hat. Und in den letzten Jahren ist dabei besonders die Bedeutung der ausländischen Nachfrage von außerhalb des EU Binnenmarktes gestiegen, in erster Linie natürlich aus Asien, allen voran China (siehe Grafik 6).

Über 60 Prozent der Wertschöpfung der deutschen Sachgüterindustrie wird heute im Ausland verkauft (siehe Grafik 7), über 10 Prozentpunkte mehr als noch Mitte der 2000er Jahre. Zwar geht dabei knapp ein Viertel der Wertschöpfung in den EU-Binnenmarkt, aber der Anteil ging leicht zurück. Dafür hat heute mehr als ein Zehntel der deutschen Industrieproduktion seinen Endabnehmer in Asien, davon mehr als die Hälfte alleine in China. Mitte der 2000er Jahren war der Anteil nur halb so hoch.

Schlussfolgerungen

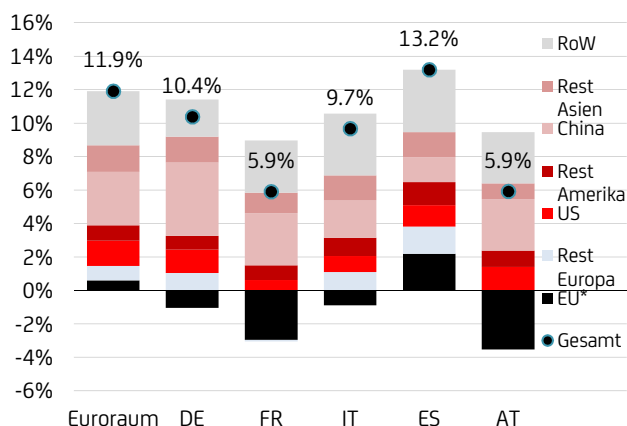
Obwohl die Globalisierung, gemessen an der Dynamik der weltweiten Exporte im Vergleich zur Dynamik der weltweiten Produktion, seit der großen Krise zumindest nicht mehr weiter zunimmt, ist gleichzeitig die Bedeutung der ausländischen Endnachfrage für die Wirtschaft, besonders die Sachgüterzeugung, weiter gestiegen. Der stagnierende bzw. sogar leicht rückläufige Anteil der Exporte an der gesamten Wertschöpfung ist dabei auf die nicht mehr steigende – oder teilweise sogar rückläufige – globale Arbeitsteilung zurückzuführen. Der Anteil der Endnachfrage, die im Ausland seinen Endverbraucher findet, ist - zumindest im Euroraum und besonders in Deutschland - jedoch weiter gestiegen.

Dabei erhöhte sich vor allem die Bedeutung von Abnehmern außerhalb des EU-Binnenmarktes, allen voran Asien und in erster Linie China. Dies könnte auch eine Erklärung dafür sein, warum gerade die Industrie im Euroraum von der globalen Abschwächung und den Störungen im globalen Handel so stark getroffen wurde, obwohl sich gleichzeitig die Binnenwirtschaft in einem relativ guten Zustand befindet.

Knapp unter 40 Prozent der Endnachfrage der Industrie im Euroraum wird von Kunden außerhalb des EU-Binnenmarktes gekauft, Mitte der 2000er Jahren waren es nur 26 Prozent. Dies zeigt die hohe Sensibilität der Sachgütererzeugung des Euroraums hinsichtlich der drohenden Verwerfungen beim internationalen Handel.

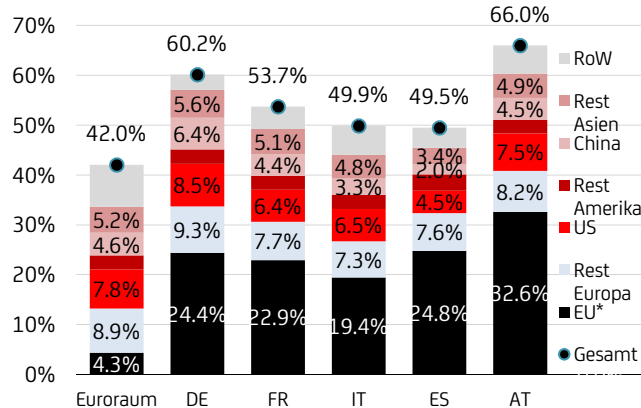
Grafik 6: Veränderung des Anteils ausländischer Nachfrage für die inländische Wertschöpfung

(Veränderung 2015 zu 2005 in Prozentpunkten, Güter und Dienstleistungen der Sachgütererzeugung)



Grafik 7: Ausländische Nachfrage nach inländischer Wertschöpfung der Sachgütererzeugung

(Anteil ausländischer Nachfrage an inländischer Wertschöpfung, Güter und Dienstleistungen der Sachgütererzeugung)



* ausgenommen Herkunftsland und UK
Quelle: OECD, Trade in Value-added, UniCredit Research

Zum Weiterlesen:

Bank Austria Homepage: Alle Prognosen und Analysen der Abteilung Economics & Market Analysis Austria auf <http://wirtschaft-online.bankaustria.at>

Bank Austria Economic News: Die neuesten Veröffentlichungen der Abteilung Economics & Market Analysis Austria direkt in Ihrem Posteingang. Registrieren Sie sich bitte unter <https://nl-reg.bankaustria.at/nl/registration?m=eco-de>

Sollten Sie Fragen haben schicken Sie uns ein E-Mail unter econresearch.austria@unicreditgroup.at.

Ohne unser Obligo:

Diese Publikation ist weder eine Marketingmitteilung noch eine Finanzanalyse. Es handelt sich lediglich um Informationen über allgemeine Wirtschaftsdaten. Trotz sorgfältiger Recherche und der Verwendung verlässlicher Quellen kann keine Verantwortung für Vollständigkeit, Richtigkeit, Aktualität und Genauigkeit übernommen werden.

Unsere Analysen basieren auf öffentlichen Informationen, die wir als zuverlässig erachten, für die wir aber keine Gewähr übernehmen, genauso wie wir für Vollständigkeit und Genauigkeit nicht garantieren können. Wir behalten uns vor, unsere hier geäußerte Meinung jederzeit und ohne Vorankündigung zu ändern. Die in der vorliegenden Publikation zur Verfügung gestellten Informationen sind nicht als Empfehlung zum Kauf oder Verkauf von Finanzinstrumenten oder als Aufforderung, ein solches Angebot zu stellen, zu verstehen. Diese Publikation dient lediglich der Information und ersetzt keinesfalls eine individuelle, auf die persönlichen Verhältnisse der Anlegerin bzw. des Anlegers (z. B. Risikobereitschaft, Kenntnisse und Erfahrungen, Anlageziele und finanziellen Verhältnisse) abgestimmte Beratung. Die vorstehenden Inhalte enthalten kurzfristige Markteinschätzungen. Wertentwicklungen in der Vergangenheit lassen keine Rückschlüsse auf die zukünftige Entwicklung zu.

Impressum

Angaben und Offenlegung nach §§ 24 und 25 Mediengesetz:

Herausgeber und Medieninhaber:

UniCredit Bank Austria AG

1020 Wien, Rothschildplatz 1

Unternehmensgegenstand: Kreditinstitut gem. § 1 Abs.1 Bankwesengesetz

Vertretungsbefugten Organe (Vorstand) des Medieninhabers:

Robert Zadrazil, Dieter Hengl, Gregor Hofstätter-Pobst, Jürgen Kullnigg, Mauro Maschio, Susanne Wendler.

Aufsichtsrat des Medieninhabers:

Gianni Franco Papa, Ranieri De Marchis, Livia Aliberti Amidani, Christine Buchinger, Olivier Khayat, Adolf Lehner, Aurelio Maccario, Mario Pramendorfer, Eveline Steinberger-Kern, Ernst Theimer, Karin Wisak-Gradinger.

Beteiligungsverhältnisse am Medieninhabergemäß § 25 Mediengesetz:

UniCredit S.p.A. hält einen Anteil von 99,996% der Aktien am Medieninhaber (unter folgendem Link <https://www.unicredit-group.eu/en/governance/shareholder-structure.html> sind die wesentlichen, an der UniCredit S.p.A. bekannten Beteiligungsverhältnisse ersichtlich.)

Der Betriebsratsfonds der Angestellten der UniCredit Bank Austria AG, Region Wien, sowie die Privatstiftung zur Verwaltung von Anteilsrechten (Stifter: Anteilsverwaltung-Zentralsparkasse; Begünstigter: WWTF – Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds) sind mit einem Anteil von zusammen 0,004% am Medieninhaber beteiligt.